



Stefan Burmeister, Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.)

Soziale Gruppen, Kulturelle Grenzen

Die Interpretation sozialer Identitäten
in der Prähistorischen Archäologie

WAXMANN

Tübinger Archäologische Taschenbücher

herausgegeben von
Manfred K. H. Eggert
und Ulrich Veit

Band 5

Waxmann Münster / New York
München / Berlin

Stefan Burmeister,
Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.)

Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen

Die Interpretation sozialer Identitäten
in der Prähistorischen Archäologie

Waxmann Münster / New York
München / Berlin

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 5

ISSN 1430-0931

ISBN 3-8309-1651-5

© Waxmann Verlag GmbH, 2006

Postfach 8603, D-48046 Münster

www.waxman.com

E-Mail: info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Umschlagzeichnung: Holger Sinogowitz (nach einem Motiv vom unteren Tor von Schloss Hohentübingen aus dem frühen 17. Jh.)

Druck: Thiebes, Hagen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, DIN 6738

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Vorwort

Das vorliegende Buch ist aus einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft *Theorie in der Archäologie* im Rahmen des 4. Deutschen Archäologenkongresses in Hamburg am 22. Mai 2002 erwachsen. Die qualitätvollen Vorträge, das rege Interesse und die lebhaften Diskussionsbeiträge haben uns bewogen, die Auseinandersetzung in schriftlicher Form fortzuführen. Einige der Vortragenden sahen sich leider aufgrund anderer Arbeitsverpflichtungen außerstande, ihre Vorträge auszuformulieren; dafür sind andere, die sich nicht am Vortragsprogramm beteiligen konnten, neu hinzugekommen.

Wir bedanken uns bei den Autoren für die pünktliche Abgabe der Manuskripte und die angenehme Zusammenarbeit. Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit ermöglichten dankenswerterweise das Erscheinen des Buches innerhalb der von ihnen herausgegebenen Reihe »Tübinger Archäologische Taschenbücher«. Schließlich möchten wir Beate Plugge vom Waxmann-Verlag ganz herzlich für die ebenfalls stets angenehme und gute Zusammenarbeit danken.

Die Herausgeber, Dezember 2005

Inhalt

Vorwort	5
NILS MÜLLER-SCHEESSEL, STEFAN BURMEISTER	
Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand	9
ANTONIA DAVIDOVIC	
Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften	39
HANS PETER HAHN	
Sachbesitz, Individuum und Gruppe – eine ethnologische Perspektive	59
ANDREA ZEEB-LANZ	
Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands	81
JOHANNES MÜLLER	
Soziale Grenzen und die Frage räumlicher Identitätsgruppen in der Prähistorie ..	103
URSULA BROSEDER	
Ebenen sozialer Identitäten im Spiegel des Zeichensystems hallstattzeitlicher Keramik	119
SEBASTIAN BRATHER, HANS-PETER WOTZKA	
Alemannen und Franken? Bestattungsmodi, ethnische Identitäten und wirtschaftliche Verhältnisse zur Merowingerzeit	139
FRANK SIEGMUND	
<i>Commentarii</i> : Anmerkungen zum Beitrag von S. Brather und H.-P. Wotzka	225
RAIMUND KARL	
Segmentäre Gesellschaften oder Feudalstaaten? Das irische Frühmittelalter und die Interpretation des archäologischen Befundes	233
SVEN SPIONG	
Auf der Suche nach Identität: Fibeln und Gewandnadeln als Indikatoren	257

FRANK SIEGMUND

Commentarii:

Anmerkungen zum Beitrag von S. Brather und H.-P. Wotzka

Ethnizität im frühen Mittelalter war im zurückliegenden Jahrzehnt ein Feld intensiven Forschens und sehr lebendiger Diskussion.¹ Im Bereich der Archäologie stehen sich derzeit drei unterschiedliche Grundpositionen kontrovers gegenüber. Viele Archäologen neigen dazu, trotz des den Begriff des »Ethnos« problematisierenden Diskurses in der Geschichtswissenschaft,² die über die Schriftquellen bekannte Existenz von Ethnien und deren ungefähre Siedlungsräume als nicht weiter zu hinterfragende Tatsachen anzuerkennen; sie ordnen markante archäologische Realien diesen Ethnien zu und nutzen resultierende Verbreitungskarten, um das Bild der Schriftquellen zu verdichten und aus den archäologischen Hinterlassenschaften auch bis ins Individuelle gehende Ereignisgeschichte abzuleiten.³ Andere haben versucht, ohne direkte Zugrundelegung von Schriftquellen das Problem anhand der archäologischen Relikte mit der Frage nach »Sitten und Gebräuchen«⁴ eher selbstständig zu behandeln; dabei sind sie zu dem Schluss gekommen, dass die Archäologie bei behutsamem Vorgehen auch ohne schriftliche Überlieferung Kulturen und Ethnien erkennen und beschreiben könne.⁵ S. Brather und H.-P. Wotzka gehören zu der Gruppe jener Skeptiker, die bestreiten, dass die archäologischen Quellen hinreichende Erkenntnismöglichkeiten über ethnische Zugehörigkeiten bieten. Die Habilitationsschrift von S. Brather (2004) ist eine umfangreiche Metastudie, die die bisher publizierten Studien mit ethnischer Fragestellung analysiert und aus deren Vergleich ihre Thesen entwickelt, selbst jedoch nur selten direkt aus den archäologischen Quellen heraus argumentiert. Im Ergebnis lehnt Brather angesichts der Fülle sachlicher wie methodischer Probleme, der vielen im Laufe der Forschung zu konstatierenden Widersprüche und der Möglichkeit politischen Missbrauchs ihrer Ergebnisse die ethnische Fragestellung als fruchtbares Feld archäologischer Forschung ab. Er sieht andere Bereiche für die Archäologie als geeigneter an, originäre Beiträge zu unserem Geschichtsbild zu entwickeln, vor allem das Feld der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die mit einem strukturgeschichtlichen Ansatz zu behandeln sind.

- 1 *Pars pro toto* seien in zeitlicher Reihenfolge vier Habilitationsschriften zu diesem Problemkreis genannt: Siegmund 2000; Brather 2004; Theune 2004; Wotzka 2005. Für die detailliertere Forschungsgeschichte und die weitere Literatur ziehe man diese Werke heran.
- 2 z. B. Pohl 1998; verschiedene Beiträge in Geuenich 1998.
- 3 Wiederum exemplarisch: Koch, U. 1997, 2004; Koch, A. 1998.
- 4 Vgl. Eggert 2001, 275: »Brauchtumskreise, Verhaltenskreise«.
- 5 U. a. Bierbrauer 1996; 2004; Siegmund 2000; Theune 2004.

Die Argumente, Methoden und zu Grunde gelegten Tatsachen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen diesen drei Positionen bedürfen hier keiner breiten Darlegung, denn diese ist den genannten Monographien zu entnehmen. Neben einigen Vorberichten stand das Manuskript meiner Habilitationsschrift (Siegmund 2000) hinreichend früh in Freiburg zur Verfügung, so dass sie bei Brather (2004) berücksichtigt werden konnte.⁶ Um zu vermeiden, die immer gleichen Argumente über viele Publikationen hinweg zu wiederholen, sei auf die vorhandenen Arbeiten verwiesen,⁷ so dass hier nur die Frage zu stellen ist, welche neuen Aspekte der hier von Brather und Wotzka vorgelegte Beitrag bringt. Unter den namentlich gekennzeichneten Abschnitten wiederholen die vorwiegend von S. Brather verfassten Passagen (S. 139–145; 204–217) seine bereits bekannten Positionen (Brather 2004).⁸ Auch wenn hier Vieles zum direkten Widerspruch reizt: Die Argumente sind publiziert. Der vor allem von H.-P. Wotzka verfasste Abschnitt (S. 145–204) hingegen bietet eine ambitionierte Neuanalyse meiner Daten (Siegmund 2000), wozu ein Kommentar lohnend und notwendig erscheint.

Der Beitrag H.-P. Wotzkas beschäftigt sich zunächst mit der quantitativen Argumentation meiner Arbeit und führt anschließend eigene, neue Argumente an. Im Abschnitt »Zur Grenzscharfe« (S. 151 ff.) wird das Thema der gegenseitig deutlichen Abgrenzung der Kulturmodelle kritisch beleuchtet. Leider führt die wesentliche Graphik Abb. 3 (S. 153) den Leser in die Irre: Die Grenzscharfe erfordert keinesfalls das Bild einer Sanduhr, wie es durch die Rasterung suggeriert wird. Richtig ist die Eintragung einer das Bild exakt von links unten nach rechts oben schneidenden Diagonale – durch die Punkte 0 West/0 Süd bis 26 West/26 Süd – und einer sie parallel begleitenden Zone, in der sich wenige Fundpunkte finden. Verändert man die Rasterung in diesem Sinne (Abb. 1), wird deutlich, dass im Nahbereich dieser Diagonale tatsächlich relativ wenige Punkte liegen, die Abbildung also durchaus geeignet ist, die von mir dargestellte Grenzscharfe zu unterstreichen.

Die von mir in Anlehnung an die in der Statistik übliche Berechnung der Varianz vorgeschlagene Technik der »Normabstände« führt für jeden Fundort zu Abstandswerten vom jeweiligen Kulturmodell, die Wotzka nun in eine Isoliniendarstellung umsetzt. Seine Umsetzung folgt einer soliden Mathematik. Verfahren dieser Art werden u. a. in der Kartographie routinemäßig eingesetzt, wenn z. B. statt einer Fülle von Höhenmessungen eine abstrahierende Darstellung mittels Höhenlinien gewünscht wird. Die dabei angewendeten mathematischen Verfahren sollen einzelne, möglicherweise fehlerhafte oder zufällig

6 Vgl. auch Wotzka 1993; Brather 2001. – Wer die Thesen Brathers und seine Argumente effizient rezipieren will, sei auf die Abschnitte S. 513–577 bei Brather 2004 als Kern seines Werks verwiesen.

7 Zu den im vorliegenden Band gemachten Ausführungen von Brather und Wotzka zu den Thüringern vgl. auch Siegmund 2004, bes. 164 Abb. 9–10.

8 So versuchen Wotzka (S. 199–201) und Brather (S. 204–217; auch: Brather 2004), darzulegen, dass viele der von mir (Siegmund 2000) aufgezeigten Differenzen auf der regional unterschiedlichen Verfügbarkeit spezieller materieller Güter und auf dem unterschiedlichen wirtschaftlichen Potential der Regionen beruhen. Bereits bei Siegmund (2000, 319–347) ist dieses Erklärungsmodell widerlegt, da die frühmittelalterliche Oberschicht, die erkennbar alle ihr begehrenswert erscheinenden Güter hätte erreichen können, bestimmte Grabbeigaben mied und darin den ethnischen (!) Mustern ihrer Umgebung folgte.

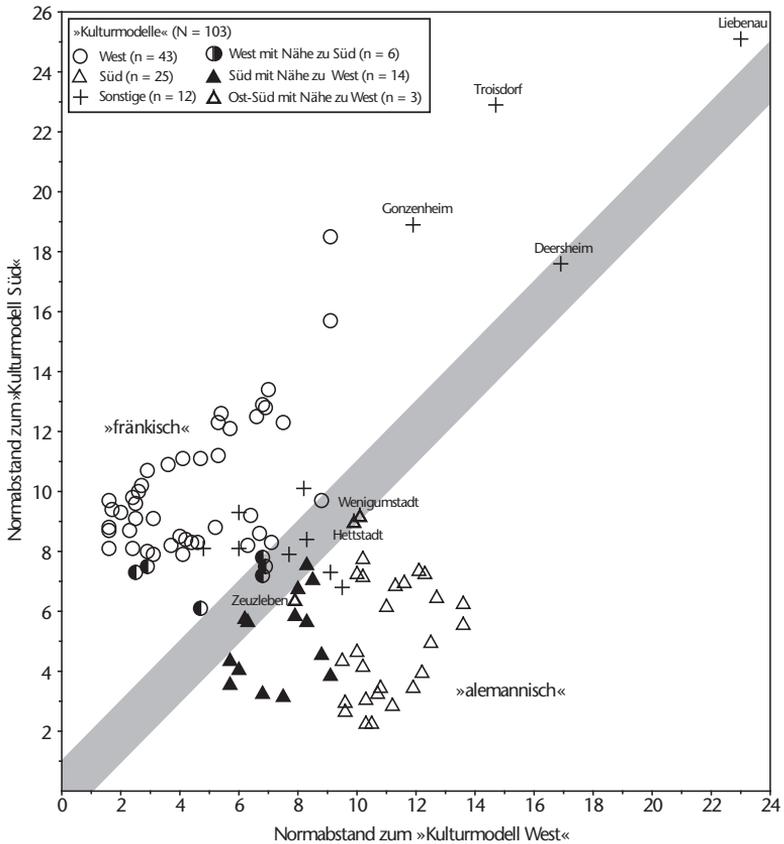


Abb. 1: Die Fundorte im Raum der Normabstände zu den Kulturmodellen West und Süd mit korrigierter Eintragung der Grenze der Modelle (verändert nach Brather/Wotzka, dieser Band S. 153 Abb. 3).

extreme Messwerte glätten und einen allgemeinen Trend darstellen. Aus drei Gründen fehlt ein solches Bild in meiner Studie (Siegmond 2000):

1. Im Vordergrund steht dort der Versuch, die Selbstähnlichkeit der Fundorte zu ihrem eigenen Modell quantitativ darzustellen. Da zumindest zwei, meist vier Modelle gleichermaßen zur Diskussion stehen, wurde eine Visualisierung mit vier unterschiedlichen Symbolen in quantitativ differenzierten Größen gewählt, so dass alle Parameter gleichzeitig in einer Karte sichtbar sind. Die Isolinienkartierung von H.-P. Wotzka (S. 161 Abb. 5) kann hingegen für alle Punkte nur einen Parameter darstellen. Konse-

quenterweise hätte Wotzka seine Abbildung 5 um drei weitere Kartierungen ergänzen müssen.

2. Die Notwendigkeit einer Glättung besteht nicht. Bei Geländelevellements ist es unwahrscheinlich, dass gegen den Trend der vielen Punkte im Umfeld ein einzelner Messwert tatsächlich erheblich höher oder tiefer liegt als seine Nachbarn. Genau diese Arbeitshypothese ist jedoch für die vorliegende Fragestellung nicht zulässig.
3. Hinter einer Isolinien-darstellung ethnischer Merkmale steckt letztlich die Hypothese, dass die frühmittelalterlichen Ethnien in sich konsistente Siedlungsgebiete bewohnten. Angesichts der möglichen Mobilität von Personen und Gemeinschaften erscheint dies als eine fragwürdig strenge Forderung. Meine Kartierung (Siegmund 2000, 310 Abb. 171) z. B. für das heutige Franken weist eine räumliche Gemengelage zwischen alemannischen und fränkischen Siedlungen auf, wobei sich die einzelnen Gemeinschaften voneinander dennoch deutlich unterscheiden. Gerade solche modellhaft denkbaren und hier nachgewiesenen Phänomene werden in der von mir (Siegmund 2000) gewählten Visualisierungstechnik sichtbar, in der Isolinien-darstellung gemäß deren Aufgabenstellung jedoch geglättet und dadurch eliminiert.

Die Frage, warum ich in meiner Studie die in der Archäologie bewährte Technik der Korrespondenzanalyse zwar als heuristisches Kontrollverfahren genutzt, für meine Schlussthesen jedoch das Konzept des Normabstandes vorgezogen habe, hat H.-P. Wotzka (s. S. 173 Anm. 35) treffend selbst beantwortet: Eine Korrespondenzanalyse beruht auf den unveränderten Häufigkeiten aller hinzugezogenen Beigabengattungen, die dann verfahrenintern gemeinsam auf die Anzahl der Beobachtungen insgesamt normiert werden; die Fachwelt spricht hier von einer χ^2 -Metrik. Die Normabstände beruhen jedoch auf einer zuvor spezifisch optimierten Normierung: Die Gefäßbeigabe wird als Intensität der Gefäßbeigabe auf die Anzahl der datierbaren Gräber bezogen und spiegelt so – wie gewünscht – die unterschiedliche Intensität der Gefäßbeigabe wider. Die Waffengattungen hingegen werden aus guten Gründen (Siegmund 2000, 119–122) auf die Anzahl der pro Fundpunkt geborgenen Waffen, nicht der Gräber bezogen; denn der unterschiedlich intensiv ausgeübte frühmittelalterliche Grabraub beeinflusst die Häufigkeit der Waffen und damit die scheinbare (!) Intensität der Waffenbeigabe, nicht jedoch das Waffenspektrum, d. h. den Anteil einzelner Waffengattungen an allen Waffen. Die Frage der technischen Tüllengestaltung der Lanzenspitzen wird allein gegen die Anzahl der Lanzenspitzen relativiert. Folglich wird jeder Merkmalsbereich nach seinen zuvor reflektierten Bedingungen optimal relativiert, weshalb das Konzept des Normabstandes für diese Fragestellung der Korrespondenzanalyse überlegen ist.

Wesentlicher Teil des von H.-P. Wotzka verfassten Abschnitts sind jedoch weniger diese nachvollziehend kritischen Bemerkungen zu meinen Analysemethoden, sondern vielmehr seine selbstständige Analyse der Daten (S. 163 ff.). Hierzu bedient er sich der Techniken der Kanonischen Korrespondenzanalyse und anschließend der Clusteranalyse. In beiden Fällen handelt es sich um grundsätzlich seriöse Verfahren aus dem Methodenspektrum der multivariaten Statistik, die auch in der Archäologie bekannt sind und sich auf vielen

Feldern bewährt haben (z. B. Siegmund 1991; Kalis/Zimmermann 1997). Die Aufgabenstellung einer Kanonischen Korrespondenzanalyse lässt sich wie folgt beschreiben: Ordne die »freien« Variablen und die Fälle im Sinne eines unimodalen Modells so, dass sie jene Ordnung möglichst gut widerspiegeln, die durch eine oder mehrere »kanonische« Variablen vorgegeben ist, und quantifiziere, wie zuverlässig dies möglich ist. Als »kanonische« Variablen wählt Wotzka die beiden geographischen Koordinaten Nord und Ost der Fundorte. Problematisch an dem Vorgehen Wotzkas ist, dass er die Kategorie, mit der er die von mir vorgebrachte Argumentation erschüttern will, nämlich den Raum, bereits in die Analyse selbst einfließen lässt. Konsistente Kulturräume könnten durchaus das Ergebnis solider Untersuchungen zur ethnischen Fragestellung sein, doch sie dürfen nicht zu deren methodischer Voraussetzung werden. Die von H.-P. Wotzka (S. 174) betonten »Mischbereiche« umfassen bei seiner kanonischen Analyse jene Gräberfelder, deren tatsächliche geographische Lage nicht dem Muster ihres Beigabenspektrums entspricht. Diese Mischbereiche sind daher keinesfalls Argumente gegen die Idee einer »Grenzscharfe« der Ethnien, sondern vielmehr spannende historische Einzelfälle, die der weiteren Diskussion bedürfen, und die zugleich die mit der Wahl eines »kanonischen« Verfahrens gemachten Voraussetzungen widerlegen.

Clusteranalysen haben die Aufgabe, ein gegebenes Material zu gruppieren. Aus der Fülle der von der Statistik entwickelten Clusterverfahren wählt Wotzka mit »Ward's Method« ein bewährtes und robustes hierarchisches Clusterverfahren aus. Seine Ausführungen (S. 178 ff.) zeigen, dass ihm die Tatsache wohl bewusst ist, dass es keine validen Regeln über die Größe der resultierenden Gruppen gibt: Hierarchische Clusteranalysen bieten eine Gruppenbildung auf vielen Ebenen an, und es obliegt der fragestellungsorientierten und zu begründenden Entscheidung des Bearbeiters, ob er seine spätere Interpretation auf wenige umfangreiche – und dann weniger konsistente – oder viele kleinere – in sich homogenere – Gruppen stützen möchte. Mit dieser Beschreibung der Eigenheiten von Clusterverfahren ist zugleich begründet, weshalb sie von mir (Siegmund 2000) nicht herangezogen wurden. Eine Gruppierung von Merkmalen und Gräberfeldern sollte das mögliche Ergebnis von Analysen sein können, nicht jedoch ihr Ausgangspunkt. Daher wurden ordnende Verfahren gewählt, die auf der Grundlage einer kontinuierlichen Messskala eventuell vorliegende Ordnungen nachzeichnen und ggf. vorhandene Diskontinuitäten oder Gruppierungen aufdecken und quantifizieren können. Dies leisten Clusterverfahren nicht. Zudem erschien es der Fragestellung angemessener, vorab keine Annahme über die Anzahl und Größe der resultierenden Gruppen machen zu müssen, was die hierarchischen Clusterverfahren jedoch erfordern.

Neben einer adäquaten Verfahrensauswahl ist bei allen statistischen Methoden entscheidend, welche Tatsachen in diese Analyse eingehen. Abbildung 19 zeigt klare kleinräumige Gruppierungen auf. Sie beruhen auf dem Umstand, dass neben den Grabbeigaben auch die geographischen Koordinaten der Gräberfelder (S. 183) in die Analyse von H.-P. Wotzka eingegangen sind. Sein Ergebnis (Abb. 19) zeigt also eindrucksvoll das Potential von Clusteranalysen: Gibt man Lagekoordinaten hinein, gewinnt man tatsächlich räumliche Gruppen. Ihre Zusammengehörigkeiten werden – auch dies lässt Abbildung 19 erkennen

– wesentlich durch das archäologische Fundbild verursacht: Gruppengrenzen ergeben sich durch Zonen geringen Fundaufkommens, die z. B. durch naturräumliche Faktoren wie Mittelgebirgszonen bestimmt werden. Auch der zweite von Wotzka unternommene Versuch einer Clusteranalyse (S. 184 f. mit Abb. 20) erfolgt nur scheinbar (!) ohne die geographischen Koordinaten. Denn hier wird der »erste Eigenvektor« der zuvor unternommenen Kanonischen Korrespondenzanalyse geclustert, der ja wesentlich auf den geographischen Koordinaten beruhte. Folglich gründen die Deutungen von Brather und Wotzka (S. 175–201) auf den statistischen Artefakten unangemessen ausgewählter Verfahren, sie beschreiben keine frühmittelalterliche Realität.

Bilanz: Die von H.-P. Wotzka gewählten statistischen Verfahren sind seriös, wohlbekannt und haben sich auf vielen Feldern bewährt. Für jede konkrete Anwendung ist es jedoch notwendig, aus dem weiten Spektrum möglicher statistischer Verfahren jene kleine Untermenge auszuwählen, die der Quellenlage und der Fragestellung in besonderer Weise genügt. Hier zeigt m. E. der Einzelvergleich, dass die von mir (Siegmund 2000) verfolgten Optionen stets die der Problematik angemessenere Wahl sind. Die Eingabe der Lage der Fundorte als Ausgangsgrößen in die statistischen Analysen sind vor dem Hintergrund der Fragestellung problematisch. Denn »ethnische Identität ist eben kein primär räumliches Phänomen« (Brather/Wotzka in diesem Band, S. 142). Daher erbringt die Neuanalyse von H.-P. Wotzka auch keinesfalls den statistisch wie historisch überzeugenden Nachweis, dass die frühmittelalterlichen Bestattungssitten nicht ethnisch bedingt, sondern vielmehr streng an relativ kleine Kultur-, Natur- und Wirtschaftsräume gebunden sind.

Durch stete Wiederholung der immer gleichen Argumente und den ausgiebigen Gebrauch von Konjunktiven und Glaubenssätzen (Brather 2004) lassen sich die Kontroversen um die ethnische Deutung nicht in einen fruchtbaren Forschungsprozess überführen. Auch der Hinweis auf die – von wem eigentlich bestrittene? – Tatsache, dass die frühmittelalterlichen Grabbeigaben ebenso die Kategorien Geschlecht und Alter widerspiegeln, schließt nicht ihre zusätzliche ethnische Bedeutsamkeit aus.⁹ Die Forschung würde gewinnen, wenn die Verfechter eines strukturgeschichtlichen Ansatzes die gegenüber der ethnischen Deutung als wesentlicher eingestuft (S. 219 Abb. 36) und in Modellen als möglich aufgezeigten wirtschaftlichen Zusammenhänge¹⁰ und die daraus resultierenden Verteilungsmuster frühmittelalterlichen Sachguts auf der Grundlage tatsächlicher Analysen verifizieren würden.¹¹

9 Brather/Wotzka in diesem Band, S. 201 f.; nun Brather 2005.

10 Steuer 1997, 276 Abb. 296; adaptiert bei Brather 2004, 488 Abb. 76.

11 Interessante Ansätze dazu aufgrund einfacher, weit verbreiteter Güter z. B. bei: Koch, R. 1972; Siegmund 1998, 240–242 mit Abb. 89–90.

Literatur

- Bierbrauer 1996: V. Bierbrauer, Romanen im fränkischen Siedelgebiet. In: A. Wiczorek u. a. (Hrsg.), *Die Franken: Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben* (Mainz 1996) 110–120.
- Bierbrauer 2004: V. Bierbrauer, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Forsch. Gesch. Mittelalter 8* (Wien 2004) 45–84.
- Brather 2001: S. Brather, Besprechung F. Siegmund, *Alemannen und Franken* (Berlin 2000). *Zeitschr. Arch. Mittelalter 29*, 2001, 219–222.
- Brather 2004: S. Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergänzungsbd. 42* (Berlin, New York 2004).
- Brather 2005: S. Brather, *Kleidung und Identität im Grab: Gruppierungen innerhalb der Bevölkerung Pleidelsheims zur Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 32*, 2004 (2005), 1–58.
- Eggert 2001: M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden* (Tübingen, Basel 2001).
- Geuenich 1996: D. Geuenich (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur »Schlacht bei Zülpich« (496/97). RGA Ergänzungsbd. 19* (Berlin, New York 1998).
- Kalis/Zimmermann 1997: A. J. Kalis/A. Zimmermann: *Anthropogene Einflüsse auf die Umwelt: Eine kanonische Korrespondenzanalyse von prähistorischen Pollenspektren. In: J. Müller/A. Zimmermann (Hrsg.), Archäologie und Korrespondenzanalyse: Beispiele, Fragen, Perspektiven. Internat. Arch. 23* (Espelkamp 1997) 179–182.
- Koch, A. 1998: A. Koch, *Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Monographien Röm.-German. Zentralmuseum 41*(Mainz 1998).
- Koch, R. 1972: R. Koch, *Absatzgebiete merowingerzeitlicher Töpfereien des nördlichen Neckargebietes. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 27*, 1972, 31–48.
- Koch, U. 1997: U. Koch, *Ethnische Vielfalt im Südwesten: Beobachtungen in merowingerzeitlichen Gräberfeldern an Neckar und Donau. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 219–232.*
- Koch, U. 2004: U. Koch, *Polyethnische Gefolgschaften in Schretzheim. Arch. Korrb. 34*, 2004, 559–570.
- Pohl 1998: W. Pohl, *Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity. In: W. Pohl/H. Reimitz (Hrsg.), Strategies of Distinction: The Construction of Ethnic Communities, 300–800. Transformation Roman World 2* (Leiden u. a. 1998) 17–69.
- Siegmund 1991: F. Siegmund, *Über Werkzeugspektren des Magdalénien in Mitteleuropa. Kunde N. F. 41/42*, 1990/91, 23–55.
- Siegmund 1998: F. Siegmund, *Merowingerzeit am Niederrhein. Rhein. Ausgr. 34* (Köln 1998).
- Siegmund 2000: F. Siegmund, *Alemannen und Franken. Archäologische Studie zu Ethnien und ihren Siedlungsräumen in der Merowingerzeit. RGA Ergänzungsbd. 23* (Berlin, New York 2000).
- Siegmund 2004: F. Siegmund, *Die Alemannia aus archäologischer Sicht und ihre Kontakte zum Norden. In: H. P. Naumann (Hrsg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.–20. Oktober 2001 in Zürich. RGA Ergänzungsbd. 43* (Berlin, New York 2004) 142–164.
- Steuer 1997: H. Steuer, *Krieger und Bauern – Bauernkrieger: Die gesellschaftliche Ordnung der Alamannen. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 275–287.*

- Theune 2004: C. Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia: Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. RGA Ergänzungsbd. 45 (Berlin, New York 2004).
- Wotzka 1993: H.-P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie. *Paideuma* 39, 1993, 24–44.
- Wotzka 2005: H.-P. Wotzka, Aspekte des traditionellen archäologischen Kulturbegriffs in der Forschung zum mitteleuropäischen Neolithikum. Mit einem Exkurs zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Grabfunde (Ungedr. Habil.-Schr. Köln 2005).